

Gründonnerstag 2026

Jedes Jahr bringen wir am Ende des Gründonnerstagsgottesdienstes den Leib Christi in einem großen Speisekelch vor den alten Bildstock, der Jesus am Ölberg zeigt – in der Nacht des Verrates, in den Momenten zwischen Letztem Abendmahl und Verhaftung. Jesus empfindet tiefste Einsamkeit. Seine Jünger schlafen, später laufen sie davon. Der Herr ist allein – aber er bleibt.

Der monumentale Film „Die Passion Christi“ von Mel Gibson beginnt mit eben jener Szene am Ölberg: Der Herr windet sich in Angst, begegnet fürchterlichen Einredungen, hört die Stimme des Widersachers: „Es ist doch alles vergeblich ...“

Für seinen Film hat sich Mel Gibson „Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus“ zum Vorbild genommen, also jene Visionen von Anna Katharina Emmerick, wie sie von Clemens Brentano aufgezeichnet und veröffentlicht wurden.

Die Visionen unserer Dülmener Seligen waren auch der Anlass, dass ich Anfang März mit einer Pilgergruppe in die Türkei gefahren bin, in die Region des antiken Ephesus, wo die Gottesmutter Maria nach alter Überlieferung und den Schauungen der Emmerick ihren Lebensabend verbracht hat. Am „Haus Marien“ haben wir zwei Ordensfrauen getroffen, die dort leben. Und in Izmir hatten wir eine Begegnung mit dem katholischen Bischof.

Und hier erfuhren wir von einem „Alleinsein“ ganz besonderer Art – und deshalb erzähle ich diese Erkenntnis heute Abend, wenn wir gedanklich den Herrn zum Garten Getsemani, in sein Alleinsein begleiten. Es geht dabei weniger um die schicksalhafte Einsamkeit eines Einzelnen, sondern um das Alleinsein einer Gruppe.

Der Bischof schilderte die Lage der Katholiken in der heutigen Türkei – 20.000 Gläubige unter 80 Millionen Gesamtbevölkerung. Christen werden in der Türkei nicht verfolgt – wohl aber ausgegrenzt, benachteiligt, der Behördenwillkür ausgeliefert. Der Bischof sagte: „Unsere Berufung ist, zu bleiben.“ Ähnlich sprach zwei Tage zuvor am

„Haus Mariens“ eine Ordensfrau: „Unsere Aufgabe ist es, ganz einfach hier zu sein. Wie Maria.“ Sie haben keine „Funktion“, sondern zeigen einfach Präsenz, beten sehr viel, sprechen mit Pilgern und Touristen, geben Auskunft, gewähren Gastfreundschaft. Die bloße Anwesenheit als Berufung.

Auch die Diözese Izmir kann nichts Eindrucksvolles herzeigen: keine üppige Caritas, keine Sozialeinrichtungen und Zeitschriften, kaum kulturelle Formate oder Immobilien, keine Freizeitangebote oder politische Präsenz. Und doch findet die Kirche in der Türkei seit einigen Jahren einen steten Zulauf durch junge Menschen. Einfach Präsenz zeigen, einfach bleiben, auch wenn man nicht viel „machen“ und schon gar nicht groß repräsentieren kann. Gerade so finden Außenstehende zu Christus, zum Evangelium. Weil die Gläubigen, die sie vorfinden, treu und authentisch sind. Weil sie nichts anderes können, als von ihrer Liebe zu Christus und zur Kirche zu erzählen. Kurzum: Weil der Zugang zur Botschaft Jesu nicht verstellt und blockiert ist durch materielle Überfrachtung, die von routinierten Kirchenbeamten und freudlosen Christen verteidigt und verwaltet würde.

Einfach da sein – und auf den Herrn verweisen: Dafür stehen Christen in der türkischen Diaspora. Gesamtgesellschaftlich sind sie „allein“. Auf den ersten Blick wäre das nach Mel Gibson die Stunde des Versuchers: „Es hat doch alles keinen Sinn.“ Die türkischen Katholiken sehen das anders. Für sie heißt die Berufung: Treue und Zusammenhalt, Gebet und Glaubenszeugnis – um als Christen zu überleben. Aber „überleben“ trifft es nicht wirklich. Die Gläubigen halten aus und bilden Kirche – und faszinieren so ihre Umgebung. Nicht als riesige Welle, aber als klarer Trend. Sie „überleben“ nicht nur, sondern sie „übergeben Leben“ an Neugierige und Taufbewerber.

Unser Bildstock hier in der Kirche zeigt nicht nur den Herrn, wie er allein im Garten Getsemani kniet. Wir sehen auch einen Engel, der einen Kelch hält. Man kann den Kelch als Hinweis auf das Flehen Jesu deuten: „Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen.“ Man kann ihn auch als Hinweis deuten, dass Jesus Kraft und Stärkung im Gebet findet. Wir können aber, gerade heute Abend, diesen Kelch schlicht und einfach als Symbol für die Eucharistie verstehen: Der einsame Jesus stiftet Gemeinschaft für die Vielen; der Alleingelassene will uns zur

Mahlgemeinschaft versammeln. Aus der Verlassenheit am Ölberg und auf Golgatha entsteht Versöhnung und Gemeinschaft. Ein Widerspruch? Nur dann, wenn wir diese Einladung ausschlagen, wenn wir erneut den Herrn allein lassen.

Der Gründonnerstag ist der Tag der Einsetzung der Eucharistie: „Mein Leib für euch, mein Blut für euch!“ In der Passion Jesu geschieht Versöhnung zwischen Gott und den Menschen! Denn die Liebe und Treue, die Jesus seinem Vater entgegenbringt, ist nicht größer denkbar. Und die Liebe und Geduld, die Jesus den Menschen schenkt, ist ebenfalls nicht größer denkbar. Diese Liebe wiegt alles auf, was wir an Bosheit und Gleichgültigkeit jemals „dagegenhalten“ könnten.

Der Gründonnerstag ist der Tag der Einsetzung der Eucharistie. Dabei sagt Jesus nicht: „Denkt mal darüber nach.“ Sondern: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ So hat es Jesus aufgetragen, so lebt es die Kirche von Anbeginn. Die aktive Mitfeier der Eucharistie ist alternativlos. Es mag innere und äußere Überwindung kosten, zur regelmäßigen Eucharistiefeier aufzubrechen, dem eucharistischen Herrn treu zu bleiben. Dennoch bleibt die Feier der Eucharistie die Herzmitte der Kirche.

Und deshalb lädt der Gründonnerstag ein, den alleingelassenen Herrn am Ölberg *und* seine Einladung zur Eucharistiegemeinschaft der Kirche *gleichermaßen* zu bedenken, sich zu Herzen zu nehmen. Dabei können uns zwei eindringliche Formulierungen unseres künftigen Bischofs helfen. Als er sich heute vor einer Woche im Dom zu Münster vorstellte, sagte er über den hl. Liudger: „Er hat auf Menschen gesetzt, die bleiben.“ Und über Kardinal von Galen sagte Heiner Wilmer: „Beständigkeit ist keine Starrheit, Beständigkeit ist verwurzeltes Vertrauen.“ Und ein solches Vertrauen, so der Bischof, habe auch eine Schwester Euthymia zu einem so liebevollen Menschen werden lassen – die ja ihre Kraft aus der eucharistischen Anbetung schöpfte.

Sie alle – Liudger, Galen, Euthymia – unterstreichen jene Bitte, die uns Jesus am heutigen Abend in Erinnerung ruft: „Betet und wachet mit mir!“

... und das nicht nur heute! Amen.